

## Tagungsbericht

### Tagung *Wissenstransfer*

### Chancen, Grenzen und Perspektiven des Wissens heute – translating doping

### Tagung des Verbundprojekts »Translating Doping – Doping übersetzen«

### Technische Universität Berlin, 15. Januar 2010

Doris Marwede

Da die erste Phase der Orientierung des transdisziplinären Translating Doping-Projekts nun abgeschlossen ist, erläutert *Prof. Dr. Christoph Asmuth* (Technische Universität Berlin) zunächst den gegenwärtigen Stand der Untersuchungen. Im Verlauf einer ersten Auseinandersetzung mit dem Thema haben sich zunehmend zwei Fragen herauskristallisiert: Woher kommt das anhaltende gesellschaftliche Interesse an der Doping-Thematik? Und was genau ist eigentlich Doping?

Aus philosophischer Perspektive lässt sich in erster Linie die unreflektierte öffentliche Be- und Verurteilung einzelner Sportler, den sogenannten Doping-Sündern, kritisieren. Beim Doping handelt es sich nicht um ein exklusives Problem des Sports, da dieser keine vom Rest der Gesellschaft hermetisch abgeiegelte Sphäre bildet. Durch die moralische Stigmatisierung einzelner Sportler seitens der Gesellschaft wird gerne übersehen, dass der Sport ein Feld verschiedenster gesellschaftlicher Interessen bildet. Der Sportler ist dabei lediglich der Brennpunkt, auf welchen sich die medial

vermittelte Aufmerksamkeit der Gesellschaft richtet.

Auch im Ringen um eine präzise Definition des Dopings werden schnell die Probleme der genauen Abgrenzung, beispielsweise im Vergleich zum Begriff des Enhancements, deutlich. Wo hören die Praktiken der gesellschaftlich ebenso tolerierten wie gewünschten Selbstoptimierung auf und wo beginnt das Doping? Dabei erfolgt die Normensetzung schon lange nicht mehr sportintern, sondern sie rückt immer mehr in den Fokus juristischer und medizinischer Auseinandersetzungen. So notwendig diese Verrechtlichung einerseits ist, so sehr kann sie andererseits auch den Sport und dessen Stellung innerhalb der Gesellschaft gefährden.

Auf keinen Fall darf die Dopingdebatte allein den moralischen Vorverurteilungen der Boulevardpresse überlassen werden.

Bald erscheint ein erster Sammelband des Projekts mit dem Titel *Was ist Doping?*, der das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten versucht.

Prof. Dr. Heiner Hastedt von der Universität Rostock leitet seinen Vortrag „Philosophisches Denkwerkzeug für ethische Konflikte“ anhand der Fragestellung ein, inwieweit der Philosophie das Recht oder gar die Pflicht zukomme, sich an öffentlichen Debatten, die ethische Probleme zum Inhalt haben, zu beteiligen. Dabei knüpft er zunächst exemplarisch an einen Streit der beiden französischen Philosophen Julien Benda und Paul Nizan an.

Benda versteht das Kommentieren tagesaktueller Debatten als einen Verrat an der philosophischen Intellektualität, deren Reinheit nur dadurch gewährleistet werden kann, als dass ihre Reflexion einem Rahmen genuin philosophischer Begrifflichkeiten verpflichtet bleibt. Dahingegen steht die Philosophie für Nizan ganz im Zeichen ihrer Nützlichkeit: Ihre theoretische Reflexionen haben sich immer an der gesellschaftlichen Realität zu messen, somit liegt das Wahrheitskriterium der Philosophie strukturell stets außerhalb ihrer selbst.

Heiner Hastedt selbst plädiert schließlich für einen dritten Weg der Philosophie, welchen er an Michael Walzers Konzeption einer konkreten Philosophie anlehnt. So oszilliert die Philosophie unaufhörlich im Spannungsfeld zwischen Zweifel und Einmischung. In der Tätigkeit des Zweifelns erhält sich der Philosoph die nötige reflexive Distanz zum Zeitgeschehen, während er aber eben auch nicht davor zurückschrecken darf, sich gegebenenfalls in aktuelle gesellschaftliche Debatten einzumischen.

Heiner Hastedt diagnostiziert unsere Zeit als die des modernen Nomadentums. Alltag und Lebensverhältnisse stehen ganz im Zeichen einer zunehmenden Beschleunigung und Flexibilisierung, einer allgemeinen „Ausweitung der Kampfzone“ im Sinne eines immer umfassenderen Wettbewerbsdenkens sowie der grundlegenden Erfahrung der Entleiblichung aufgrund des zunehmenden Einflusses virtueller Medien wie dem Internet. Schließlich ist das Leben des modernen Nomaden durch eine strukturelle Entverantwortlichung charakteri-

siert. Der Mensch führt demnach ein Leben in Optionen, er vermeidet konkrete Lebensentscheidungen und letztlich schwingt bei jeder getroffenen Entscheidung doch immer der implizite Zweifel mit, ob ein anderer Weg nicht doch der bessere gewesen wäre.

Demgegenüber muss der Philosoph immer wieder als Unterbrecher der Schnelllebigkeit unserer Zeit fungieren und einen Zustand der Entschleunigung herbeiführen. Ihm muss der Spagat gelingen, sich einerseits auf die Dinge einzulassen und andererseits die nötige Nachdenklichkeit und das philosophische Reflexionsvermögen zu bewahren. So bedarf es der tagesaktuellen Informiertheit ebenso wie der kritischen Prüfung der Begriffe, Urteile und Argumente. Schließlich darf der Philosoph die tagesaktuelle Debatte weder verdoppeln, noch darf er sich in einer Spezialisierung einschließen.

Abschließend bemerkt Heiner Hastedt, dass er mit seinem philosophischen Werkzeugkasten Vorschläge in den Raum werfen wolle und es ihm nicht darum gehe, explizite methodologische Anweisungen zu geben. So verstehe er persönlich das Phänomen des Dopings als gesamtgesellschaftlichen Problemkomplex, dem weder durch individuelle Schuldzuweisungen noch durch Kriminalisierung oder juristische Verfahren beizukommen sei.

Da Prof. Dr. Lore Hühn kurzfristig verhindert war, hält an dieser Stelle *Dr. Christoph Binkelman* (Technische Universität Berlin) einen Vortrag zum Thema „Erziehung oder Training? Sportunterricht aus philosophischer Perspektive“. Zunächst stellt sich die Frage, ob der Trainings- und Wettbewerbsgedanke, als der den heutigen Sportunterricht dominierenden Konzeption, den Schülern ein adäquates Verständnis von ihrem Körper vermittelt. Auch wenn das Konzept der Leibeserziehung heute weitestgehend in Vergessenheit geraten ist, liegt diesem Ansatz ein ganzheitliches und organistisches Verständnis des Körpers zugrunde, das nicht allein auf Leistungsoptimie-

nung basiert. Stattdessen tritt die Erlebnisqualität körperlicher Erfahrung in den Vordergrund, und der Körper wird nicht nur als Objekt potenzieller Optimierung wahrgenommen.

Auch wenn heute kaum ein theoretisches Werk der Schulsportpädagogik ohne den Verweis auf Jean-Jacques Rousseau und dessen Slogan „Zurück zur Natur“ auskommt, so Christoph Binkelman, handelt es sich oft um ein falsches Verständnis des Rousseauschen Natur- oder Natürlichkeitsbegriffs. So ist der Rousseausche Naturmensch einzig dadurch definiert, dass er eben keine Natur, kein Wesen hat. Es ist Ausdruck des freien Willens, in Bewegung zu bleiben, seine individuellen Fähigkeiten und natürlichen Potenziale zu entwickeln und zu verbessern. Insofern ist der Mensch perfektibel, also vervollkommnungsfähig. Erst durch kulturelle Zwänge und Konventionen verliert der Mensch seinen unmittelbaren Zugang zur Natur, Entfremdung und „künstliche“ Bedürfnisse sind die Folge. Insofern gerät der Mensch in die Abhängigkeit der Anerkennung seiner Mitmenschen. Leistungsdruck und Konkurrenzdenken entstehen. Rousseau zufolge ist es daher die Aufgabe der Pädagogik, die individuellen und „natürlichen“ Potenziale der Schüler, welche aber gerade nicht determiniert sind, zu wecken und zu fördern.

Christoph Binkelman plädiert dafür, die zivilisationskritische und kulturpessimistische Extremposition Rousseaus nicht in letzter Konsequenz zu übernehmen. Gerade in Hinblick auf eine kritische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Körperkonzeption der Schulsportpädagogik sowie deren extrem verkürzter Rousseau-Lektüre aber lohne sich ein genauer Blick in die Rousseauschen Schriften, um wertvolle Anregungen zu erhalten.

*Prof Dr. Kirsten Meyer* von der Humboldt-Universität Berlin widmet sich in ihrem Vortrag „Angewandte Ethik im Philosophieunterricht“ der Rolle der Philosophie in anwendungsori-

entierten Diskursen. Die sogenannte angewandte Ethik, welche sich mit ethischen Konflikten in aktuellen öffentlichen Debatten beschäftigt, ist dabei mit denselben Grundsatzproblemen konfrontiert, wie die Didaktik der Philosophie, wenn es um die Vermittlung von Werten und moralischen Prinzipien im Schulunterricht geht. Sowohl in der akademischen Debatte, als auch für die Wissensvermittlung im Schulunterricht herrscht Uneinigkeit darüber, welche Werte als allgemeingültige postuliert werden können. Denn selbst wenn auf demokratische Grundprinzipien des Zusammenlebens, wie etwa der Gerechtigkeit, rekurriert wird, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass diese eher als Schlagworte denn als präzise definierte Begriffe in den Raum geworfen werden. Und auch wenn ein präzises Gerechtigkeitskonzept formuliert ist, so lassen sich daraus keine konkreten Handlungsanweisungen ableiten.

In der Prinzipienreflexion der angewandten Ethik wie in der Didaktik der Philosophie entsteht die doppelte Problematik einer adäquaten Begründung und Fundierung moralischer Werte sowie einer Bestimmung allgemeiner handlungsleitender Regeln für das tägliche Leben.

Kirsten Meyer plädiert daher dafür, die Debatte um ethische Grundpositionen und deren rechtliche Fixierung der Politik zu überlassen und die Aufgabe der angewandten Ethik und der Didaktik der Philosophie vielmehr im Aufwerfen von Fragen und der Herausarbeitung und Kritik (impliziter) moralischer Vorannahmen zu sehen.

So darf der Philosophieunterricht nicht als Wertevermittlung begriffen werden, vielmehr müssen die kritischen und reflexiven Fähigkeiten der Schüler gefördert werden. In einer pluralistischen Gesellschaft kann dies beispielsweise bedeuten, normative Aspekte verschiedener Positionen herauszuarbeiten und zu diskutieren. So können im Unterrichtsgespräch einerseits verschüttete Gemeinsamkeiten verschiedener Haltungen zu Tage treten,

andererseits könne es den Schülern auch helfen zu verstehen, warum verschiedene Positionen ab einem gewissen Punkt nicht mehr vereinbar sind, und dieser Erfahrung der Pluralität der Wertesysteme standzuhalten.

Kirsten Meyer macht diesen Ansatz stark, da er nicht auf einem bestimmten Wertekonsens, sondern allein auf der Bedeutung und Motivationskraft vernünftiger Argumentation basiert, für die die Philosophie die nötigen Denk- und Reflexionswerkzeuge liefern könne. (Hier ließe sich allerdings die Frage stellen, ob

die Annahme eines „vernünftigen“, rationalen Diskurses tatsächlich der realen Unterrichtssituation gerecht wird, und vor allem, ob es sich hierbei nicht doch bereits um eine sehr voraussetzungsreiche und somit normative Annahme handelt.)

Abschließend tritt Kirsten Meyer für eine fächerübergreifende Debatte ein, die das empirische Grundlagenwissen der Naturwissenschaften mit den reflexiven Fähigkeiten der Geisteswissenschaften verbindet.

